

U.I.O.G.D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

St. Peters Rote



Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

22. Jahrgang.
No. 2

Münster, Sas., Donnerstag, den 19. Februar 1925

Fortlaufende No.
1094

ORA ET
LABORA

Bet.
und
Arbeit!

Welt-Rundschau.

Frankreich in der Schuldenklemme.

Seit Jahren wurde in den Ver. Staaten darauf hingearbeitet, daß man durch die große Schuldenreduzierung Frankreichs einfach einen direkten Strich ziehen und damit diese leidige Frage endlich einmal aus dem Wege schaffen sollte. Noch früher wurde mehrfach befürwortet, es sollten alle internationales Schulden gegenseitig erlassen werden, womit auch England herzlich einverstanden war und wogegen es auch heute noch, wenn der Vorschlag wieder praktisch würde, bereitwillig Ja und Amen sagen würde. Doch die Engländer sind ein praktisches Volk, die nicht gerne Zeit und Gefühle vergeuden, um unerreichbare Wünsche nachzuzeigen. Somit bequemten sich diese dazu, mit den Ver. Staaten ein Abkommen über die Abtragung ihrer Schulden zu treffen, und verlegten sich darauf, dabei möglichst günstige Bedingungen für sich herauszuschlagen. Das gelang ihnen auch. Denn Amerika zeigte sich als sehr milder Gläubiger, gewährte ihm eine lange Frist und willigte ein, einen Teil der Zinsen aus seiner Tasche zu bezahlen. Amerika hat nämlich das an die Alliierten gelehnte Geld jetzt vom amerikanischen Volke geborgt und muß dafür bedeutend höhere Zinsen bezahlen als England zahlt. Am Ende trifft das natürlich den amerikanischen Steuerzahler.

Frankreich folgte keineswegs dem Beispiel Englands. Es rechnete mit unerschütterlicher Hoffnung darauf, daß die hohen Finanziere und andere mächtige Freunde in Amerika seine Sache geschickt vertreten und ihm in kurzen Jahren einen Freibrief überreichen würden. Seiner mächtigsten Freunden einer ist der nun abgehende Staatssekretär Hughes; aber außer ihm gab es noch viele andere, die entweder aus wirtschaftlicher Zuneigung für Frankreich oder aus Abneigung gegen Deutschland oder aus selbstsüchtigen Interessen für einen Schuldenerlöschung waren. Dass der amerikanische Gesandte in Paris und der geschmeidige französische Gesandte in Washington in dieser Richtung äußerst tätig waren, bedarf kaum der Erwähnung. Auch die Reise Clemenceaus nach Amerika vor zwei Jahren diente diesem Zwecke.

Gewiß hat es nicht an Propaganda gefehlt. Die Franzosen, die während der Kriegsjahre den großartigen Erfolg der Propaganda über das amerikanische Volk haben, rechneten auch in der Schuldenklemme zuversichtlich auf ähnlichen Erfolg. Aber sie trugen den unterdessen vielfach veränderten Verhältnissen keine Rechnung. In erster Linie vergaßen sie, daß man auch den größten Erfolg selten zweimal aufs Eis führen kann. Zwar gab ihnen die hirnlose Wit, womit sich seinerzeit Amerika förmlich in ihre Falle drängte, das Recht, sich von dessen geistiger Besiegung eine recht geringe Meinung zu bilden. Aber die Meinung der Franzosen über Amerika scheint denn doch ein wenig übertrieben gewesen zu sein.

Zweitens konnte sich die Propaganda während der Kriegszeit ganz anderer Mittel bedienen als seit dem Kriege. Zwar wurde auch seit dem Kriege unablässig und kolossal zugunsten Frankreichs und zum Nachteil Deutschlands gelogen. Aber die wilde Begeisterung, womit damals die Amerikaner auch die unmöglichen Grautaten des Hunnenvolkes verschlungen, hatte doch inzwischen et-

was nachlassen. Sie hatten sich durch den Magen gründlich verdorben. Außerdem war auch manches durchgespielt, was auch den größten Franzosenfreund und den grimmigsten Deutschenhaß etwas nachdenklich stimmte und Verdacht erregte.

Zernerhin redet sich der Amerikaner gerne ein, daß er eine ritterliche Natur sei, daß ihm fair play über alles gehe und daß er mehr der gleichen Tugenden besitzt. Die Ausführung der berühmten 14 amerikanischen Punkte durch die Alliierten, die gänzliche Ausraubung eines durch Vortrath mehrfach gemachten Feindes, der im Frieden von einem bis an die Zähne bewaffneten Volle gegen ein waffenloses Volk geführte Krieg, die Auslieferung der deutschen Spione in den besetzten Gebiete, die ihm bald nach der Einladung eine Wiedergabe aus Paris befragt. Herrriot habe es mit seiner Reise nach London nicht eilig, ist nicht zu verwundern.

Zwar hat der Abgeordnete Marin erstmals kurzlich ebenfalls eine Rede gehalten, worin er die im Parlamente vorgebrachten Argumente widerholte und verstärkt. Er erklärte, daß sich England und Amerika eine großen Unabhängigkeit schuldeten, mit dem Grundsatz bewart, es dürfe kein einseitiges französisches amerikanisches Abkommen getroffen und England müsse in derselben Proportion bezahlt werden wie Amerika. Diese Grundsatz konnte man zwar in Amerika nicht viel Gelingen erhoffen, man konnte die darin verborgene Logik nicht recht begreifen. Dadurch aber ließ sich England nicht beirren. Sogar seine Liebe zu den amerikanischen Countrymen nicht so groß, daß es sich daran einen materiellen Vorteil entgehen ließe. Es hatte keiner einfaßbares Auge auf die Angelegenheit und deren Entwicklung. Seden Schadzus über dem Ozean folgte ein entzückender in England. Die Einladung Englands an Herrriot in der Januar. Dadurch ist Frankreichs Hauptaufmerksamkeit von den amerikanischen Schulden weg auf die englischen gelenkt. Amerika hat bisher noch mit seiner Hilfe von der Möglichkeit einer Erhöhung gesprochen, daß Frankreich hat eine solche anspruchsvolle Aussicht gestellt.

Schon am 9. Februar wurde angekündigt, daß der englische Schatzmeister Churchill an Herrriot eine Einladung zur Besprechung der Kriegsschulden gesandt und eine Ermäßigung derselben in Aussicht gestellt habe. Der erste Eindruck dieser Einladung scheint ein sehr günstiger gewesen zu sein. Denn es heißt, daß Herrriot einen deutlichen Wind gab, sich von London fernzuhalten. Da nun mehr Frankreich zwischen zwei Feuer geraten und es müßte sich überlegen, auf welcher Seite ein Entrinnen möglich wäre. In seiner letzten Rede gab Marin Frankreich den Rat, die Schuldenforderungen mit einem offenen Knie zu beantworten. In seinem ganzen Umfange ist die Beobachtung dieses Rates kaum möglich, gegenüber Amerika und England wäre Frankreich zu schwach. Aber es wäre schwierig möglich, daß es sich mit einem der beiden verbündete und dem anderen ein offenes Knie zuschleuderte.

Riemand erwartet, daß Frankreich seine ganze Schulden abtragen werde. Biele der Einfließigen beginnen erstmals, ob es dazu überhaupt imstande wäre. Wie aber reimen sich damit die weit schwiereren Forderungen gegen Deutschland zusammen? Es ist für die ganze Welt eine ausgemachte Sache, daß Deutschland keine ungeheure „Verpflichtungen“ bis zum letzten Heller bezahlen muß. Das Kästel ist unzweckmäßig. Frankreich soll zahlen, aber nicht über die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit hinaus, es soll nicht ruinirt werden. Diese Rücksicht verdient alle Anerkennung. Ein vernünftiger Mensch, um wenigen ein Christ, wird das Verderben eines Mitmenschen oder eines Volkes würdigen. Im Falle Deutschlands war der Plan von Verfallen, und dieser Plan bleibt in Operation, solange der „Friede“ von Versailles unverändert bleibt — daß das Land nicht bloß unzweckmäßig gemacht, sondern gänzlich ruinirt werden

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Kirchliche Zeitläufe.

Von Peter Smither, S. J.

1. Nazismus und römische Frage.
2. Der Papst zu den jüdischen Gewalttätigkeiten.
3. Richtlinien für das öffentliche Leben der Katholiken.

1. Nazismus und römische Frage.

Die gegenwärtige Lage in Italien macht es besonders notwendig, den nobren Charakter der römischen Frage nicht vernichten zu lassen. Der „Piccolo“ hatte die Vorsteile dargelegt, welche der gegenwärtige Zustand der Kirche bringt, die Befreiung von allen materialen Hemmungen, das erhöhte kirchliche Antreten, s. m. Die Freiheit des Heiligen Stuhles gegen Einmündungen Staats bei Land und Ausland gehabt, die Freiheit der Kirche steht nicht unter einem freilich eigentlichem Proletariat. Solden, ordentlichen gegenüber befindet der „Osservatore Romano“ statt göttlicher Einrichtung und Beamtung in der Kirche immer in ihrer geistlichen Ausbildung, darum frei und unabhängig in der Vermählung ihres höchsten Vorreiters. Die gegenwärtige Lage des Heiligen Stuhles entspricht nun in seiner Freiheit, ihm allein noch ohne heilige Macht, den realen und fiktiven Garantien, die aus der Souveränität sich ergeben. Denn wir finden uns einem Garantieprinzip gegenüber, das persönliche Souveränität spricht, aber keine Souveränität schafft. Das Geist ist ein einfacher Alt des Staates, der auf den Grundgesetzen und der Verfassung beschlossen beruht, damit aber auch der geistliche Bedeutung des Staates unterstehen ist. Die geistliche Zeite der Frage kann durch keinen katholischen Befehl geändert, um gehoben oder verhoben werden. Es ist deshalb für das Wohl des Menschen darin bestanden, daß es Herrriot einen deutlichen Wind gab, sich von London fernzuhalten. Da nun mehr Frankreich zwischen zwei Feuer geraten und es müßte sich überlegen, auf welcher Seite ein Entrinnen möglich wäre. In seiner letzten Rede gab Marin Frankreich den Rat, die Schuldenforderungen mit einem offenen Knie zu beantworten. In seinem ganzen Umfange ist die Beobachtung dieses Rates kaum möglich, gegenüber Amerika und England wäre Frankreich zu schwach. Aber es wäre schwierig möglich, daß es sich mit einem der beiden verbündete und dem anderen ein offenes Knie zuschleuderte.

Riemand erwartet, daß Frankreich seine ganze Schulden abtragen werde. Biele der Einfließigen beginnen erstmals, ob es dazu überhaupt imstande wäre. Wie aber reimen sich damit die weit schwiereren Forderungen gegen Deutschland zusammen? Es ist für die ganze Welt eine ausgemachte Sache, daß Deutschland keine ungeheure „Verpflichtungen“ bis zum letzten Heller bezahlen muß. Das Kästel ist unzweckmäßig. Frankreich soll zahlen, aber nicht über die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit hinaus, es soll nicht ruinirt werden. Diese Rücksicht verdient alle Anerkennung. Ein vernünftiger Mensch, um wenigen ein Christ, wird das Verderben eines Mitmenschen oder eines Volkes würdigen. Im Falle Deutschlands war der Plan von Verfallen, und dieser Plan bleibt in Operation, solange der „Friede“ von Versailles unverändert bleibt — daß das Land nicht bloß unzweckmäßig gemacht, sondern gänzlich ruinirt werden

servatore Romano“ ist davon pemlich überrascht. „Die Worte, mit denen der fgl. Monumär von Brescian zur Erinnerungsfeier des 20. September entlastet, können in seiner Weise die Bedeutung der in Erinnerung gebrachten Tafel ändern, die immer für die Kirche und für den Heiligen Stuhl ein idyllhaftes Ereignis bleiben wird, das diesen der rechtmäßigen und unabhängigen Garantie keiner kaiserlichen Unabhängigkeit und Freiheit beruht; den Anfang eines idyllischen Gewissenskonfliktes der katholischen Bürger Italiens bildet und sowohl den geistigen als auch den bürgerlichen Interessen der Nation schädlich ist. Hinsichtlich es, daß im Gegenteil die Einladung des fgl. Monumärs eine überaus wichtige Gelegenheit geboten hatte, frei und ohne Rücksicht auf Empfehlungen gegen der Tafel zu bestehen, doch die katholische Junglingsvereinigung von Brescian, obgleich sie die Einladung nicht annimmt und aus keiner Gründen an der Erinnerungsfeier des 20. September nicht teilnimmt, dennoch nicht weniger das Heilige Stuhl. Sie hätten zeigen können, daß die Katholiken, die in den Reihen der katholischen Aktion kämpfen, und die mehrere Male die Wohnung des Heiligen Stuhls gebracht haben, die besten Bürger zu sein, gut wissen und sich dazu bestimmt, daß der Patriotismus weder in bestimmten äußeren Manifestationen besteht, noch mit diesen identisch ist, sondern vielmehr sich vom aufrechten und lebendigen Bunde wendet für das Wohl und das Bedürfnis des Überlandes zu arbeiten, welche Güter vor allem in der religiösen Erziehung gedeihen können.“

2. Der Papst zu den jüdischen Gewalttätigkeiten.

Die Wichtigkeit der Dinge, die bei den gegenwärtigen politischen Vierungen in Italien auf dem Spiele stehen, haben den Heiligen Stuhl wiederholt bestimmt, ohne seine Zuwendung herauszutreten, letzt es um sich gegen die immer noch fortwährenden jüdischen Gewalttaten gegen Katholiken zu wenden, letzt es um den italienischen Katholiken den Königlichen Befehl zuwidern zu können. Bei den „Vandalischen“ Vermüthungen in Bologna hatten es die Katholiken besonders auf ein Bild des Papstes abgesehen, insdurch offenbar der Heilige Peter selbst getroffen werden sollte. „Dieser Gedanke“, so sagt Pius XI. in einem Troschreie an den Befehl von Bologna, „vermied mir sofort an einer Rücksicht, denen mir sofort anfangen wollten, jene befürbende Trost zu fordern und jene, gute Beispiel zu geben. Der Gedanke, mit und für Christus, mit und für dessen Statt halber zu feiern, möge deshalb ungegen gebürtigen Zuhören von Bologna ein befürbender Trost sein. Sie haben ein befürbende Statt, die Ehre und die Freude zu feiern, die Apostel empfanden, als in der Vollziehung von den Romänen Zeit wünschten zu erleiden hatten. Zum möglichen mit das Beispiel des Bergmanns geben. Allen für alles. Hüte guten und treuen Sohne von Bologna mögen dasselbe tun. Wir tun dies, um wie Jesus sagt, nicht unumdinge Zahl des göttlichen Rates zu sein der keine Zeit über Gott und Böse aufzugeben und höherer Freiheit und Unfreiheit einzuhängen. Sie mögen dies tun, um darüber Sünder und Brüder Jesu zu tun, der Blut mit dem vergossen und für seine Verfolger aufgefordert wurden. Der „Os-

(Fortsetzung auf Seite 4.)